VORSCHLÄGE ZUR BERICHTERSTATTUNG

06 Boden & Globalisierung

↓

01 Thema im Überblick
02 Interview mit Inez David
04 Fracking in Europa: unrentabler Bodenverlust
05 Die Tofu Manufaktur: Soja made in Germany
07 Streitgespräch „Landgrabbing“: Chance oder Landraub?

Die Welt rückt zusammen, Produktion und Konsum kennen heute keine nationalen Grenzen mehr: Unser Lebensstil wirkt sich damit unmittelbar auf die entferntesten Teile der Erde aus – und auf deren Böden, wie auch auf unsere eigenen.

Ob Obst, Gemüse, Getreide für Brot oder Feldfrüchte als Tierfutter: Über 90 Prozent unserer Nahrungsmittelproduktion hängt unmittelbar vom Boden ab. Auch Holz für die Papier- und Möbelproduktion oder Baumwolle für unsere Kleidung könnten ohne Boden nicht wachsen. Unter ihm lagern zudem Erdöl und -gas sowie Mineralien, die wir unter anderem für den Bau von Gebäuden, für Fernseher und Mobiltelefone benötigen.

Doch während die Nachfrage nach der kostbaren Ressource wächst, wird fruchtbarer Boden immer knapper. Allein durch Landdegradation ist die Existenzgrundlage von mindestens 1,5 Milliarden Menschen gefährdet.[1] In den am stärksten betroffenen Gebieten in Afrika, Lateinamerika und Asien leben besonders viele Menschen direkt von der Landwirtschaft, die dort Haupteinnahmequelle ist und zugleich der unmittelbaren Ernährungssicherung dient. Wenn die Bodenqualität abnimmt, sinken auch die Erträge der Bauern. Infolge steigen die lokalen Lebensmittelpreise. Die weltweite Verknappung des insgesamt verfügbaren fruchtbaren Ackerlands – durch Bebauung, aber auch Zerstörung durch Bergbau – führt zu weiterem Druck auf die Ressource Boden. Auch die globalen Lebensmittelpreise sind davon betroffen.

Statistisch stehen jedem Menschen auf der Welt 0,2 Hektar fruchtbaren Landes zu, 2050 werden es gar nur noch 0,15 Hektar sein. Dazuhin ist der globale „virtuelle Landverbrauch“ ungerecht verteilt: Jeder EU-Bürger nutzt im Jahr durchschnittlich 1,3 Hektar Land. Fast 60 Prozent der für den europäischen Konsum genutzten Flächen liegen zudem außerhalb der EU.[2]

Ein großer Anteil unseres Landverbrauchs ist auf die Nachfrage nach Soja zurückzuführen – das Futtermittel für die Tiere, die am Ende auf unseren Tellern landen. In Ländern wie Argentinien und Brasilien führt der Soja-Anbau zu massiven Umweltzerstörungen, aber auch zu Aufkäufen riesiger Landflächen durch multinationale Konzerne. Sind die Landrechte nicht geregelt, verlieren dort ansässige Bauern oft ohne Entschädigung ihre Existenzgrundlage und müssen sich eine neue Heimat suchen. Doch internationale Investitionen in Land bergen auch Chancen; Investoren bringen Kapital ins Land, können durch gezielte Ausgaben die Nutzung der Landflächen verbessern und den Bauern einen Zugang zum Weltmarkt eröffnen. Ein Streitgespräch reflektiert den komplexen Sachverhalt.

„Das einzige, was geht, ist Kreislaufwirtschaft“

INTERVIEW MIT INEZ DAVID

Inez David denkt global, seit sie ein kleines Kind ist: Sie will die Welt retten. Mit 21 erfüllt sich für sie der Traum vieler Mädchen. Sie wird Schauspielerin – doch das genügt ihr nicht. Also gründet sie mit 31 ihren eigenen Online-Shop für Öko-Mode in Deutschland, beschäftigt sich mit Bio-Baumwolle aus Indien und mit Reißverschlüssen aus China.

↓

Man kennt Sie als Schauspielerin aus Serien wie „Verbotene Liebe“ sowie aus dem Film „Alles ist Liebe“. Für viele wäre Ihre Karriere ein Traum. Wie kamen Sie auf die Idee, neben der Schauspielerei etwas ganz anderes zu machen und Öko-Mode zu verkaufen?

Inez David: Das ist eine sehr große Frage. Man muss dazu sagen, dass ich schon als Kind sehr „aktivistische“ Züge hatte. Ich wollte immer die Welt retten, das war auch mit fünf mein „Berufswunsch“. Und dann habe ich mich lange für die Natur interessiert, für den Tierschutz, denn Tiere können sich ja nicht selbst schützen. Damals war Wasser sparen ein großes Thema und ich habe dann überall im Haus Sticker geklebt, um meine Familie zum Wasser sparen zu motivieren. Das Interesse für die Umwelt lag also immer in mir drin.

Aber Sie sind dann doch Schauspielerin geworden.

Inez David: Ja, ich habe zunächst zehn Jahre geschauspielert, das war ein Beruf, in den ich reingerutscht bin. Und für mich war es dann schwierig zu sagen: „Oha, ich habe voll viel erreicht“, weil mir das so zugeflogen gekommen ist. Dann habe ich zwei Kinder bekommen und ich wurde 30. Und auf einmal ist man nicht mehr 20 und hat alle Möglichkeiten vor sich, sondern muss sich entscheiden: In welche Richtung geht mein Leben jetzt? Und man steckt dann schon drin, in seinen Mustern. Und außerdem wollte ich meinen Kindern gegenüber ehrlich sein und sagen können: Ja, ich lebe wirklich so wie ich möchte! Denn genau das wünsche ich mir ja für meine Kinder – ich möchte, dass sie so leben wie sie wirklich wollen – und da wurde es mir total bewusst, dass ich diesen Bereich meines Lebens ausbauen muss. Heute bin ich sehr gerne Schauspielerin. Aber ich muss auch etwas tun, bei dem ich einen direkten Einfluss auf die Welt habe.

Und daraus entstand die Motivation, einen Online-Shop für Öko-Mode aufzubauen?

Inez David: Ja, ich sammle dort ganz viele tolle Labels, die es schon gibt, die man aber schwer findet. Um einfach den Menschen näher zu bringen, dass Shoppen natürlich Spaß machen darf. Aber wenn man richtig shoppt, dann kann man sogar was

Gutes für die Welt tun. Ökologisches Leben muss heutzutage nicht verzichten heißen. Das war ja früher der Fall. Da ging’s darum: Ihr verbraucht zu viel, darum verzichten wir. Nur es ändert nichts in der Welt. Die große Strömung verändere ich nur, wenn ich die Industrie beeinflusse so zu produzieren, wie ich es möchte. Ein Entziehen bringt leider gar nichts, dazu schwimmen zu viele Leute in Richtung Konsum.

Aber Konsum kann man ja auch in anderen Bereichen beeinflussen.

Inez David: Ich finde aber gerade den Modebereich so wichtig, weil es die Fashion-Industrie ist, die ganz schlimm belastet ist. Die braucht mehr Chemikalien und Sklaverei als die Pharmaindustrie, von der man immer denkt, dass sie die schlimmste ist. Nein, es ist die Modeindustrie. Und da ist es ganz schwierig, es hinzubekommen, dass man trotzdem noch mit Spaß einkauft. Denn Mode soll Spaß machen. Man soll sich ja auch so anziehen, wie man sich wohl fühlt. Und das kann man nur, wenn man dort einkauft, wo man weiß, da hat schon jemand auf eine gute Produktionsweise geachtet. Ich muss mich damit nicht mehr belasten.

Man muss also ganz viel wissen. Dabei kommt es gar nicht so sehr darauf an, dass der Reißverschluss aus China kommt. Natürlich kommt er aus China. Einen Reißverschluss aus Deutschland können sich die meisten Labels nicht leisten, zumal der dann wahrscheinlich noch nicht mal so gut ist wie der aus China. Die Frage ist dann nur: Wo aus China? Was ist das für eine Fabrik?

Für die Herstellung von Kleidung ist Baumwolle sehr beliebt. Der Anbau ist hingegen oft belastend für den Boden: Baumwolle wird aufgrund der riesigen Nachfrage meist als Monokultur angebaut, verbraucht sehr viel Wasser, begünstigt Erosion und ist oft mit starkem Pestizideinsatz verbunden. Inwiefern ist Bio-Baumwolle für Sie ein Thema?

Inez David: Eigentlich ist Bio-Baumwolle mittlerweile leicht zu kriegen, das müsste schon überall selbstverständlich sein. Das ist jetzt nicht mehr so exotisch wie vor sechs, sieben Jahren – wobei natürlich die Produktionsmenge ausgebaut werden müsste. Bei den ganzen kleinen, freien Einkäufern ist es nun so, dass die nehmen müssen, was sie kriegen. Und dann kommt es auch schon mal vor, dass keine Bio-Baumwolle übrig ist. In solchen Situationen gibt es kein schwarz-weiß für mich als Einkäufer. Zukunftsweisender als Baumwolle sind ohnehin andere Stoffe; alte Pflanzen wie Flachs wieder neu zu entdecken, oder Polyamide einzusetzen, die sich tatsächlich nicht zersetzen und immer wieder neu gesponnen werden können. Bio-Baumwolle ist ein Muss, aber Baumwolle als meistbenutzte Pflanze für Stoff eben nicht. Ein Schritt weg von der Monokultur würde auch unseren Böden gut tun.

Kann man davon ausgehen, dass Bio-Baumwolle wirklich Bio-Baumwolle ist?

Inez David: Natürlich wird auch hier geschummelt. Aber wer in Indien war, weiß: Hier wird Bio angebaut, daneben normal. Und dazwischen ist keine Trennwand. Die haben ein anderes Verhältnis bezüglich einer strikten Trennung zwischen Bio und Nicht-Bio als wir – und schaufeln da mal ein bisschen von normaler Baumwolle zur Bio-Baumwolle rüber. Es wird immer Leute geben, die finanziell gierig sind und schummeln. Aber: Der Druck ist da und deshalb wird umgestellt. Darauf kommt es an.

Gibt es noch andere Themen, die im Bezug zum Bodenschutz wichtig für Sie sind?

Inez David: Ja, zum Beispiel die Chemie bzw. die Giftstoffe, die bei der Herstellung der Stoffe genutzt werden, um die Faser zu verbessern. Etwa bei Seide, um sie weicher zu bekommen. Es werden Schwermetalle eingesetzt, um Stoffe geschmeidiger und glänzender zu bekommen – und wo landen die? Im Boden – der vorher schon durch ihre Gewinnung zerstört wurde. Es ist eine Sache, was der Bauer auf seinem Feld tut. Da ist es allen klar: Die Pestizide landen im Boden. Und was dann nachher bei der Stoffproduktion passiert, das ist genauso schlimm. Mein Problem mit Siegeln ist, dass häufig nur gezählt wird, was im Stoff drin ist, wenn der Verbraucher ihn trägt. Aber nicht, was in der Produktion durch ihn hindurch „geflossen" ist. Und das ist natürlich ein Unding.

Das einzige, das meiner Meinung nach geht, ist „Cradle to Cradle" – also Kreislaufwirtschaft. Denn dabei geht es immer darum: Was darf ich rein tun? Und nicht: Was darf ich nicht rein tun. Im Fokus steht nicht das Zertifikat, sondern das Prinzip, wie produziert wird. Die sagen: Wir tun nichts rein, von dem wir nicht wissen, dass es für die Umwelt, den Boden und die Menschen gut ist. Bei allem anderen gibt es zu viele Unsicherheiten.

Sie engagieren sich als „Stimme für den Boden". Was bedeutet Boden für Sie persönlich?

Inez David: Boden ist für mich Heilung. Wenn es mir schlecht geht oder ich sehr gestresst bin, möchte ich nur in meinem Garten sitzen, die Gartenhandschuhe ausziehen, die Hände in den Boden stecken und irgendwas pflanzen oder graben. Hauptsache, ich fasse den Boden an. Das ist – spirituell gesagt – erstaunlich, was das mit einem macht. Es ist wirklich wie Heilung.

→ www.miwai.de

Näher beleuchtet: Baumwolle

Wieso unsere Kleidung den Boden belastet

Weltweit ist Baumwolle das wichtigste Ausgangsmaterial für Naturfasern. Doch der konventionelle Anbau schadet dem Boden in mehrfacher Hinsicht. Die Felder müssen stark bewässert werden und versalzen in den trockenen, heißen Anbauländern dadurch schnell. Der hohe Einsatz von Pestiziden belastet die Böden und gelangt vielerorts ins Grundwasser – und somit in Flüsse und Seen. 16 Prozent der weltweit verwendeten Pestizide werden für Baumwolle verwendet.[3]

Als Alternative zur herkömmlich angebauten Baumwolle haben mittlerweile nicht nur kleine Ökomode-Labels Bio-Baumwolle für sich entdeckt, sondern auch große Handels- und Modeketten. Bei der Herstellung von Bio-Baumwolle ist zum Beispiel der Einsatz von chemischen Pestiziden und Düngemitteln nicht erlaubt. Dadurch werden nicht nur keine Giftstoffe eingesetzt, die Verwendung von Mist und Kompost schützt den Boden auch vor Degradation.

Initiativen wie „Cotton made in Africa" (CmiA) verbieten zudem die Nutzung von gentechnisch verändertem Saatgut und setzen sich dafür ein, sowohl die ökologischen als auch die ökonomischen und sozialen Bedingungen der Baumwollproduktion zu verbessern. Nur Kleinbauern dürfen an CmiA teilnehmen. In Schulungen erlernen sie effiziente und umweltschonende Anbaumethoden. CmiA überprüft regelmäßig die Einhaltung der Kriterien.

Fracking in Europa: Enormer Bodenverlust für eine unrentable Methode

Der globale Energiebedarf steigt, während die herkömmlichen, nicht erneuerbaren Energiequellen spürbar zur Neige gehen. Ein weltweiter Wettlauf um die letzten verbleibenden Erdöl- und Erdgasreserven hat eingesetzt, dem sich auch Deutschland nicht entzieht – obwohl die Energiewende bereits eingeläutet ist. Beim Thema „Fracking" werden ausgerechnet die USA als Vorbild herangezogen, die gemeinhin weder als Klima- noch Umwelthüter hervorstechen – wohl aber für die Durchsetzung ihrer ökonomischen Interessen in einer globalisierten Welt: In den USA wird die Technologie der unkonventionellen Erdgasförderung schon lange genutzt, auch in Deutschland soll sie nun kommen. Doch Experten warnen: Ganze Landstriche müssten in Industrielandschaften umgewandelt werden. Neben unkalkulierbaren Risiken für das Trinkwasser und enormen Umweltzerstörungen befördere die Schiefergasförderung somit auch die Konkurrenz um Boden.

Deutschland will sich dem unkonventionellen Fracking nicht länger verschließen. Zumindest Probebohrungen, so sieht es der aktuelle Gesetzesentwurf des Bundeskabinetts vor, sollen künftig möglich sein.[4] Sind sie erfolgreich, könnten unter Auflagen kommerzielle Bohrungen in Schiefer-, Ton- und Kohleflözgestein erlaubt werden. Fracking in sensiblen Gebieten sowie Bohrtiefen oberhalb von 3.000 Metern wird verboten sein – der Schutz von Trinkwasser und Gesundheit soll Vorrang haben. Doch trotz strenger Einschränkungen für Fracking-Maßnahmen warnen Kritiker, dass Wissen und Erfahrungen über die langfristigen Auswirkungen auf den Wasserhaushalt und das Trinkwasser in Deutschland bislang fehlen.[5]

Hinzu kommt jedoch noch ein weiterer kritischer Punkt, sagt Werner Zittel, Energieexperte und Autor einer kürzlich erschienenen Studie der „Energy Watch Group" über die Risiken der Technologie[6]: *„Mich erstaunt, dass man sich in der Debatte um Fracking vor allem auf die mögliche Verunreinigung mit Chemikalien in tieferen Gesteinsschichten und im Grundwasser fokussiert"*. Dass auch der Boden an sich und die Oberflächennutzung schützenswerte Güter sind, trete bei der öffentlichen Debatte zu sehr in den Hintergrund. *„Durch Fracking wird es in Europa und Deutschland eine noch stärkere Flächennutzungskonkurrenz geben"*, sagt der Energieexperte.

An den USA, wo 2010 bereits 20 Prozent des Erdgases durch Fracking gefördert wurden und ein Zehntel des Staatsgebiet für weitere Bohrungen in Betracht gezogen wird[7], sollte sich Europa nicht orientieren, mahnt Zittel: *„Wir haben bereits heute eine sehr intensive Nutzung von Land in Europa – dies ist allein schon der Bevölkerungsdichte geschuldet, die um ein bis zwei Größenordnungen höher ist als in den von Fracking betroffenen Regionen in den USA. Darum gibt es hier kaum noch freie Flächen, die ohne weiteres verfügbar wären."*

Die unkonventionelle Erdgasförderung beansprucht riesige Flächen, deren Böden versiegelt oder durch petrochemische Infrastruktur geprägt sind und verschmutzt werden. Eine Fläche von 0,5 bis einem Hektar geht laut Zittel pro aktivem Bohrplatz direkt verloren. Für jede Bohrung werden grob geschätzt 100 Tonnen Stahl und jeweils ähnliche Mengen Zement für immer in den Boden eingebracht.

Chemikalien, Sand, Wasser – all das muss für den Fracking-Prozess zur Bohrstelle transportiert und auch wieder entsorgt werden, sagt Zittel. Mit dem Aufbau der notwendigen Infrastruktur werde so eine Naturlandschaft in eine industriell geprägte Landschaft umgewandelt, in der nicht nur die Bohrungen auf entsprechend betonierten Bohrplätzen stattfinden. Auch Straßen und Zwischenlager sowie Sandabbaustätten, Aufbereitungsanlagen und ein Leitungsnetzwerk für den späteren Gastransport müssen geschaffen werden.

In den USA, wo jährlich einige Zehntausend Bohrungen niedergebracht werden, sind entsprechend große Flächen vorhanden. Doch auch dort erfordert der schnelle Förderrückgang – bereits nach einem Jahr sind die Einzelbohrungen in der Regel nur noch halb so ergiebig – die stete Erschließung neuer Areale.

„In Deutschland gibt es die nötigen riesigen Areale gar nicht“, sagt Zittel. Die grobe Einschätzung, dass Deutschland seinen Erdgasbedarf für knapp zwanzig Jahre aus dem Fracking unkonventioneller Gasvorkommen gewinnen könnte, hält er für unrealistisch.

Und am Ende bleibt eine weitere Frage unbeantwortet: Nach der Aufgabe einer Bohrung – das kann 20 oder mehr Jahre nach Förderbeginn sein – muss diese in Deutschland zurückgebaut werden. Sie wird verfüllt, der betonierte Bohrplatz, der als Schutz zum Auffangen von Bohrflüssigkeiten vorgeschrieben ist, wird entfernt. *„Ob der Boden danach wieder landwirtschaftliche Qualität hat, wird man erst dann sehen“*, sagt Zittel.

→ http://energywatchgroup.org/
→ www.bmwi.de/DE/Themen/Industrie/Rohstoffe-und-Ressourcen/fracking.html

STORY 2

Die Tofu Manufaktur: Soja-Spezialitäten made in Germany

Vegan, in Berlin hergestellt und ökologisch mit dem Fahrrad ausgeliefert: In ihrer Tofu Manufaktur stellen die „Soy Rebels“ Sojaprodukte selbst her – von Hand und aus deutschen Bio-Sojabohnen.

Soja ist weltweit begehrt wie nie – für Tofu und Brotaufstriche, aber vor allem als Futter für industriell gezüchtete Tiere. 90 Prozent des weltweit angebauten Sojas wird direkt in der Massentierhaltung verwendet[8], zum Nachteil für weite Bodenflächen vor allem in Südamerika und Asien. Dort weichen riesige Wald- und Weidegebiete stets neuen Anbauflächen für Tierfutter – denn die Fleischproduktion ist lange nicht so effizient in der Erzeugung von Kalorien wie die Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel.[9] Dass dies nicht nur klimaschädlich, sondern auch verschwenderisch ist, wird immer mehr Verbrauchern bewusst: Sie entscheiden sich für eine vegetarische oder vegane Ernährung.

Besonders engagierte Verfechter des Veganismus sind die selbsternannten „Soy Rebels“ der Berliner Tofu Manufaktur. Um ihre Tofuprodukte so umweltschonend und frisch wie möglich anzubieten, stellen sie Blüten- oder Räuchertofu, Pasteten, Aufstriche und vieles mehr seit 2012 in ihrer Produktionsstätte am Berliner Ostkreuz her – und das aus deutschen Bio-Sojabohnen, sodass keine Flächen in anderen Ländern dafür belegt werden und die Transportwege kurz sind.

„Was wir immer schade fanden war, dass es nirgendwo eine größere Auswahl an frischen Tofuprodukten gibt – wie man es von der Käsetheke kennt“, sagt Mateusz Wawrzyniak, einer der vier Gründer der Manufaktur. Erfahrung mit Anbau und Verkauf von Bio-Lebensmitteln hatten sie alle bereits. *„Der Schritt lag also nahe“*, so Wawrzyniak.

Biologische und regionale Herkunft ist den vier „Rebellen“ dabei ebenso wichtig wie Geschmack und Frische. *„Nur die Sojasauce müssen wir noch aus Japan beziehen, denn die ist aufwändig herzustellen“*, berichtet Wawrzyniak.

Ihr Soja beziehen die „Soy Rebels“ von einem landwirtschaftlichen Betrieb, der die Bohnen von mehreren Kleinbauern in der Region von Hannover geliefert bekommt. *„Demnächst werden wir aber noch regionaler werden, nämlich auch aus Brandenburg beziehen“*, sagt Wawrzyniak. *„Wir finden es schön, dass sich in dieser Region jemand am Anbau versucht und wollen das unterstützten.“* Das Wissen, woher die Produkte kommen und wie sie hergestellt werden, ist Wawrzyniak wichtig – also die Transparenz, die bei globalen Handelsketten meist fehlt.

Somit betrachten die Sojaexperten den persönlichen Kontakt zu den Bauern auch in Deutschland als unverzichtbar. *„Wir unterhalten uns mit den Bauern, um ein Gefühl dafür zu kriegen, welchen Höfen wir vertrauen können“*, so Wawrzyniak. Wichtig sei, dass das Soja von kleinen Betrieben kommt, die keine Mono-

kulturen haben, sondern auch andere Pflanzen auf ihren Feldern anbauen. Denn Umwelt und Böden zu schonen ist das Prinzip der Soja-Spezialisten.

Damit ihre Köstlichkeiten auch umweltschonend transportiert werden, liefern sie nur innerhalb von Berlin und mit dem Fahrrad aus. *„Es ist sowieso schwierig, auch außerhalb Berlins zu verkaufen, wenn man unserer Prämisse vom unverpackten, frischen Produkt folgt“*, sagt Wawrzyniak.

Die Idee geht auf. Aus mehreren anderen Städten wie Leipzig und Krakau sind schon Interessenten zur Tofu Manufaktur angereist, um sich das Konzept erklären zu lassen. Wawrzyniak und seine drei Kollegen sind zufrieden, dass sie ein wenig zu mehr Bewusstsein für ein nachhaltiges Konsumieren beitragen können. *„Ich selbst bin jetzt 27 und Globalisierung wurde im Schulunterricht durchweg nur positiv beleuchtet. Mit Themen wie Nachhaltigkeit und Ressourcenzerstörung wurden wir gar nicht konfrontiert”*, sagt Wawrzyniak. *„Bei meinen Kindern würde ich solche Themen ganz klar mit in den Alltag einbinden.“* Und dass geringerer Fleischkonsum kein kulinarischer Verzicht sein muss, lernen sie am heimischen Küchentisch wahrscheinlich ganz von selbst.

→ www.tofumanufaktur-berlin.de

Thema in Zahlen

Statistisch gesehen stehen jedem Menschen

2.000 m²

landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung[10]

1970
waren es noch

> 3.200 m²

2050
voraussichtlich nur noch

1.500 m²

Das bedeutet:

die globale landwirtschaftliche Produktion müsste 2050 ungefähr

60 %

höher sein als 2007[11] *um*

> 9 Mrd. Menschen

zu ernähren[12]

Die Eiweißlücke in Europa

Der Appetit auf Fleisch wächst: In den letzten 50 Jahren hat sich die globale Fleischerzeugung vervierfacht, auf mehr als 300 Millionen Tonnen pro Jahr. Das entspricht einem Pro-Kopf-Konsum von 42,5 kg; in Europa waren es gar 66,2 kg.[13] Damit wächst auch der Flächenbedarf, denn Fleischzucht ist auf Futtermittel angewiesen. Eiweißhaltigen Pflanzen wie v. a. Soja, aber auch Erbsen, Feldbohnen und Lupine sind gefragt, denn Eiweiß lässt die Muskelmasse schnell wachsen. Gleichzeitig geht die Fläche in der EU, auf der Eiweißpflanzen angebaut werden, zurück: Importe von Eiweißpflanzen aus riesigen Monokulturen in Ländern wie Brasilien oder Argentinien gleichen die heimische Unterversorgung aus; allein Deutschland importiert pro Jahr Futtermittel, die auf etwa 2 Millionen Hektar angebaut werden – oft mit fatalen Folgen für Boden, Wälder und die lokale Bevölkerung in den Herkunftsländern.[14]

Immer mehr Verbraucher entscheiden sich daher für eine Reduktion ihres Fleischkonsums und achten auf Biosiegel. Auf politischer Ebene begegnet beispielsweise das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) dem Problem: Mit einer „Eiweißstrategie“ für Futtermittel in der Tierhaltung soll der im letzten Jahrzehnt stark zurückgegangene Anbau von Eiweißpflanzen in Deutschland gefördert werden.[15] Grundlage ist die wissenschaftliche Erkenntnis, dass die mitteleuropäischen Böden davon profitieren, wenn eiweißhaltige Futtermittel – sogenannte Leguminosen – verstärkt heimisch angebaut werden. Diese düngen den Boden (Gründüngung) und dienen dem Erosionsschutz. Der Leguminosenanbau ist damit einer der wichtigsten Bausteine zur Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft.[16]

Streitgespräch „Landgrabbing“: Chance für Entwicklungsländer oder Landraub an lokalen Bauern?

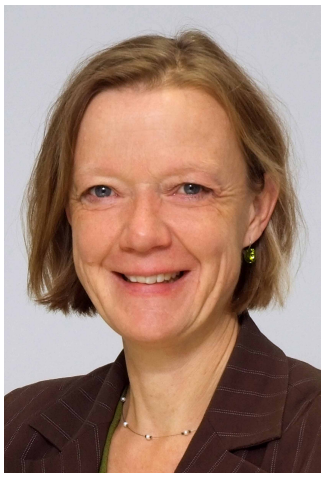
Landnahme, Landgrabbing oder Investitionen ausländischer Großunternehmen: Großflächige Käufe und Pachten von Agrarflächen durch private oder staatliche Investoren sind stark umstritten. Während Gegner solcher Investitionen den Käufern und Pächtern vorwerfen, sie würden ungeklärte Landrechte in Entwicklungs- und Schwellenländern zu ihrem Vorteil nutzen und die lokale Bevölkerung benachteiligen, sprechen Befürworter von großen Vorteilen: Sie sagen, bei geklärten Eigentumsverhältnissen und gesicherten Zugangs- und Nutzungsrechten könnten die Bäuerinnen und Bauern stark von solchen Landkäufen profitieren.

In einem Streitgespräch stellen Marita Wiggerthale, Agrarexpertin bei Oxfam, und Harald von Witzke, Professor für internationalen Agrarhandel und Entwicklung der Humbolt Universität Berlin, ihre Argumente für und gegen diese Art der Investitionen vor.

↓

„Zu viele Landinvestitionen führen zur Enteignung, Verletzung von Menschenrechten und der Zerstörung von Lebensgrundlagen.“

Marita Wiggerthale, Oxfam



„Ausländische Investitionen bieten ein außerordentliches Potenzial, den Empfängern in den Ländern etwas Gutes zu tun.“

Harald von Witzke, HU Berlin

1 *Landgrabbing, Landnahme, internationale Landverkäufe – vielfältige Begriffe umschreiben ein Phänomen. Wie verstehen Sie die Aneignung von Land in erster Linie durch internationale Unternehmen und Investoren, wie sie mittlerweile vermehrt in Entwicklungs- und Schwellenländern stattfindet?*

Marita Wiggerthale: Investoren sichern sich zunehmend wichtige Land- und Wasserrechte, indem sie Tausende Hektar Land pachten oder kaufen. Wir sprechen von Landgrabbing, wenn bei Landgeschäften mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt ist: 1) Menschenrechte, insbesondere von Frauen, werden verletzt, 2) das Prinzip der freien, vorherigen und informierten Zustimmung (FPIC) wird nicht befolgt, 3) eine sorgfältige Folgenabschätzung bzw. die sozialen, wirtschaftlichen und Umweltauswirkungen insbesondere auf Frauen werden nicht berücksichtigt, 4) die Verträge werden nicht transparent gemacht und enthalten keine klaren Verpflichtungen hinsichtlich Arbeitsplätzen und gerechter Gewinnteilung, 5) es gibt keine wirksame, demokratische Planung, unabhängige Überprüfung und umfassende Beteiligung der Betroffenen.

Harald von Witzke: In den Wirtschaftswissenschaften wird das Thema grundsätzlich als ausländische Direktinvestition in landwirtschaftliche Nutzflächen bezeichnet; auch Forst- und Minenkonzessionen fallen darunter. So würde ich es als Wissenschaftler auch bezeichnen – es sei denn, ich will provozieren. Dann nenne ich es natürlich Landgrabbing.

2 *Befürworter loben die Möglichkeiten, die sich aufgrund neuer Investitionen in einem lange Zeit vernachlässigten Sektor ergeben. Teilen Sie die Einschätzung, dass der Agrarsektor in Entwicklungsländern durch internationale Landinvestitionen positive Impulse erlebt? Bieten internationale Landinvestitionen Ihrer Meinung nach Chancen für die lokale Bevölkerung und welche?*

Marita Wiggerthale: Internationale Investitionen können die Lebenssituation von Menschen verbessern, Arbeitsplätze schaffen und die Infrastruktur verbessern, wenn sie verantwortungsvoll in einem wirksamen Regulierungsrahmen erfolgen. Dies ist bei Landinvestitionen jedoch ganz anders. Die Ernährungssicherheit Millionen armer Menschen hängt von ihrem Land ab. Zu viele Landinvestitionen führen zur Enteignung, Verletzung von Menschenrechten und der Zerstörung von Lebensgrundlagen. Ohne nationale und internationale Maßnahmen, die die Rechte von Menschen in Armut schützen, werden viele arme Familien schlechter dastehen als vorher. Allzu oft werden sie von ihrem Land vertrieben, ohne die Möglichkeit zu haben, ihre Rechte auf dem Rechtsweg einfordern zu können.

Harald von Witzke: Ausländische wie auch nationale Investitionen bieten ein außerordentliches Potenzial, Entwicklungsländern etwas Gutes zu tun. Auf deren Landwirtschaft und die Volkswirtschaften insgesamt wirkt sich begrenzend aus, dass die Bauern dort keinen Zugang zu Kapital haben und ihnen gut ausgebildete Arbeitskräfte sowie das Wissen fehlt, Marktzugang in andere Länder herzustellen. Bei all dem können ausländische Investoren helfen.

Das große Problem ist, dass in vielen potenziellen Empfängerländern die Eigentums- und Nutzungsrechte für Ackerland, Wald und Wasser nicht gesichert sind. Die Investoren machen Verträge mit den Regierungen und können die auf dem erworbenen Land ansässigen Bauern vertreiben. Damit die Investitionen segensreich sind, müssen also unbedingt die Landrechte gesichert sein. In vielen Ländern Afrikas hat das noch nicht geklappt. Im Baltikum, und auch in einigen lateinamerikanischen Staaten wie Brasilien oder Argentinien gibt es aber positive Entwicklungen.

3 *Die „Land Matrix"[17], die erste systematische Erfassung von internationalen Landtransaktionen über 200 Hektar, verzeichnet zurzeit mehr als 1.000 solcher Transaktionen. Die Staaten des Mittleren Ostens kaufen zudem viel Land in Afrika – nicht nur, weil sie selber zu wenig Land haben, sondern auch zu wenig Wasser. Wie schätzen Sie die weitere Dynamik solcher Landnahmen angesichts globaler wirtschaftlicher und ökologischer Entwicklungen ein?*

Marita Wiggerthale: Hinter dem weltweiten Kampf um Land verbirgt sich ein Kampf um eine Ressource, die zunehmend wertvoller als Gold angesehen wird: Wasser. Landinvestitionen zielen insbesondere auf Gebiete mit fruchtbaren Böden und guter Wasserverfügbarkeit. In Brasilien suchte ein Asset Manager nur Land mit einem sicheren Jahresniederschlag von 1.200 bis 1.400 Millimetern. Länder wie Tansania und Mosambik bieten in sogenannten Wachstumskorridoren großflächig Land für Investoren an, das in wasserreichen Gebieten liegt. So entfällt auf das tansanische Rufiji Basin ein Drittel des Niederschlags des Landes und ein Viertel der in Flüssen geführten Wassermenge. Der Zugang zu Wasser für dortige Gemeinden ist ernsthaft bedroht.

Harald von Witzke: Je teurer und knapper Nahrungsmittel werden, umso schärfer wird der Kampf um die knappen landwirtschaftlichen Nutzflächen. Und Wasserverfügbarkeit ist ein wichtiger Faktor für Produktivität. Große Nettoimporteure wie Saudi Arabien oder China investieren inzwischen stark in Afrika, weil sie nicht genug Land für die eigene Versorgung und nicht mehr ausreichend Vertrauen in die internationalen Agrarmärkte haben. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Preise in Krisenzeiten nicht stabil bleiben. Um vor solchen Krisen abgesichert zu sein, versuchen sich viele Länder Land zu sichern.

Wir dürfen uns nichts vormachen: Freihandel, ausländische Direktinvestitionen in Ackerland sind die friedlichen Mittel, Ressourcen zu gewinnen, die die Ernährung sicherstellen. Die andere Möglichkeit, um an fruchtbares, wasserreiches Land zu kommen und die Versorgung des eigenen Staates sicherzustellen, sind kriegerische Mittel.

4 *Welche Probleme erwachsen bereits jetzt aus diesen Landnahmen oder sind bei steigender Zahl von Landnahmen zu erwarten? Die Konkurrenz um die Nutzung fruchtbarer Böden für Nahrungs- und Futtermittel oder Sprit steigt. Wie schätzen Sie die Chancen der weltweit dominierenden landwirtschaftlichen Klein- und Familienbetriebe ein, sich in dieser Konkurrenz behaupten zu können?*

Marita Wiggerthale: Immer mehr Menschen werden von ihrem Land vertrieben und stehen vor dem Nichts. Unbeschreiblich sind die Not, der Hunger und das Elend. Im April wurde bekannt, dass im letzten Jahrzehnt etwa 3,4 Millionen Menschen durch Weltbankprojekte ihr Land oder einen Teil ihrer Lebensgrundlage verloren haben. Solche Fälle sind auch von der Weltbanktochter IFC bekannt, die mittlerweile 62 Prozent ihres Investitionsportfolios über Partner wie Banken und Private Equity Fonds abwickelt. Ohne einen wirksamen Schutz der Landrechte von Gemeinden, kleinbäuerlichen Familien und Pastoralisten (nicht sesshafte Viehhalter) sowie ohne den Zugang zu Rechtswegen können sie sich nur schwer in diesem Kampf um Land und Wasser behaupten. Ihre einzige Chance ist, sich zu organisieren und sich gemeinsam gegen das Land- und Wassergrabbing zu wehren. In Afrika leben rund 500 Millionen Menschen von der Landwirtschaft. Wer die industrielle Landwirtschaft und damit den Strukturwandel fördert, drängt Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ins Abseits und nimmt ihnen angesichts fehlender Alternativen, außerhalb der Landwirtschaft eine Beschäftigung zu finden, jegliche Zukunftsperspektive. Armut und Hunger werden in Afrika weiter zunehmen und immer mehr Menschen werden in die Metropolen oder nach Europa flüchten.

Harald von Witzke: Wenn die Eigentumsrechte gesichert sind, stehen die lokalen Kleinbauern besser da als ohne ausländische Investoren. Dann können sie nicht ohne Kompensation vom Land vertrieben werden, sondern haben im Gegenteil Zugang zu Wissen, ausländischen Märkten usw.

Was die Chancen kleinerer Betriebe und Familienbetriebe betrifft, muss man realistisch sein: Einige Kleinbauern werden zukünftig auch größere Märkte bedienen, andere werden beginnen müssen, für große Unternehmen zu arbeiten. Man muss sich klarmachen, dass die heutigen Kleinbauern langfristig keine Perspektive haben, zu bestehen. Wenn man Kleinbauern bei der Förderung in den Vordergrund stellt, riskiert man, sie in eine Armutsfalle tappen zu lassen. Es muss nicht unbedingt Vorteile haben, weiter als Kleinbauer zu existieren. Die Frage ist allerdings, wie und in welchem Ausmaß die Umstellung abläuft.

5 *Um eventuelle Chancen internationaler Investitionen in Land zu nutzen und um eventuelle Risiken zu beherrschen: Welche Handlungsempfehlungen können Sie aus Ihrer Position ableiten?*

Marita Wiggerthale: Im Moment sind die Risiken größer als die Chancen. Der Kauf bzw. die Pacht von Land, das Gemeinden, kleinbäuerliche Familien und Pastoralisten nutzen, sollte vermieden werden. Faire Anbauverträge mit Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sind zu bevorzugen. Die Kräfteverhältnisse müssen sich zugunsten der von Landinvestitionen Betroffenen verschieben. Die bestehenden Landrechte müssen geschützt und die freie, vorherige und informierte Zustimmung von lokalen Rechtsinhabern und Gemeinden eingeholt werden. Die freiwilligen Leitlinien zu Land, die im Jahr 2012 vom UN-Welternährungsausschuss verabschiedet wurden, sollten der Maßstab für alle Landinvestitionen sein. Regierungen sollten eine menschenrechtliche Sorgfaltspflicht von Unternehmen gesetzlich verankern. Informationen zu großflächigen Landinvestitionen sollten öffentlich zugänglich gemacht werden. Um sich und ihre Familien zu ernähren, müssen nicht nur die Landrechte der lokalen Bauern gesichert, sondern auch für viele Menschen der Zugang zu Land verbessert werden. Erforderlich sind neben ihrer Beteiligung an politischen Prozessen und an der Entwicklung von Programmen auch unabhängige staatliche Beratungssysteme, die bei ihren Bedürfnissen ansetzen und einen Fokus auf die zukunftsweisende Agrarökologie legen.

Harald von Witzke: Hinter dem Phänomen der verstärkten Investitionen in Land steckt die Einsicht, dass Boden immer knapper wird. Zwischen 2000 und 2050 müssen wir die landwirtschaftliche Produktion geschätzt um 120 Prozent steigern. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass nur zehn Prozent der künftigen Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft durch die Ausdehnung der Ackerflächen möglich sein wird. Der Großteil muss durch Produktivitätssteigerung auf dem Land passieren, das jetzt schon bewirtschaftet wird.

Hunger ist am meisten verbreitet auf dem Land, die meisten Armen sind Kleinbauern und Landlose in den Entwicklungsländern. Ihnen kann man kurz- und mittelfristig helfen, indem man ihnen Zugang verschafft zu drei elementaren Technologien: Erstens zu Mineraldünger, zweitens zu Pflanzenschutz – denn knapp die Hälfte der Ernten geht in den Entwicklungsländern durch Schädlinge und Krankheiten verloren – und drittens durch den Zugang zu ertragreicheren Sorten.

6 *Welche Maßnahmen sind Ihrer Einschätzung nach die dringendsten, um die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung zu sichern, größere Mengen Agrarrohstoffe herzustellen und zugleich Landdegradation zu verhindern bzw. rückgängig zu machen?*

Marita Wiggerthale: Kleinbauern und Kleinbäuerinnen produzieren bereits heute 70 Prozent der Nahrungsmittel weltweit und sind in der Lage, die Welt ökologisch nachhaltig zu ernähren. Mit Land- und Agrarreformen sollte ihr Zugang zu Ackerflächen und Wasser verbessert werden. Über Farmer-Field Schools, Farmer-to-Farmer-Austausche etc. sollten die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit durch organische Substanz, die Nutzung biologischer Prozesse und diversifizierte, biologisch vielfältige Anbausysteme gefördert werden, um die Produktion und die Einkommen von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ökologisch nachhaltig zu steigern und sie widerstandsfähiger in Zeiten des Klimawandels zu machen. Eine menschenrechtsbasierte und umweltgerechte Handels- und Investitionspolitik ist dafür unabdingbar.

Entwicklungs-NGOs halten die Rolle, die Regierungen Unternehmen bei der Ernährungssicherung zuschreiben, für sehr bedenklich. Fehlanreize der Politik, die Biosprit- und Fleischproduktion zu fördern, erhöhen die Konkurrenz um die Landnutzung zwischen Teller, Tank und Trog. Bereits heute importiert die EU virtuell im großen Maßstab Flächen. Diesen Flächen-Fußabdruck gilt es zu verringern. Eine Welt ohne Hunger ist möglich, aber nur mit ganz demokratischen Entscheidungsprozessen.

→ Oxfam Deutschland zu Landgrabbing: www.oxfam.de/informieren/landgrabbing

Harald von Witzke: Landwirtschaftliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch Bildung generell spielen eine wichtige Rolle, insbesondere für Frauen und Mädchen. Denn dies hat einen großen Einfluss auf das Bevölkerungswachstum, dem die Nahrungsmittelproduktion in vielen Ländern kaum nachkommt.

Zudem ist das richtige Setzen von Anreizen für die lokalen Bauern und Bäuerinnen wichtig, damit Bodendegradierung verhindert wird. Wenn die Eigentumsrechte gesichert sind, denken die Bauern in Generationen, also langfristiger und nachhaltiger.

Produktivitätssteigerung ist ein weiterer wichtiger Punkt. Die Investitionen des Privatsektors sind hier essentiell. In der Vergangenheit wurde der Privatsektor zu sehr entmutigt oder gar verteufelt und konzentrierte sich darum auf seine Kernmärkte. Jetzt wo klar ist, dass Boden knapper wird, haben aber auch die internationalen Entwicklungsorganisationen eingesehen, dass sie ohne den Privatsektor nicht viel erreichen können bei der Ernährungssicherung. Und auch die technologische Fortentwicklung und die synthetische Biologie – zum Beispiel die Züchtung salz- und trockenresistenter Pflanzen – werden in diesem Kontext immer wichtiger.

→ HU Berlin, Fachgebiet Internationaler Agrarhandel und Entwicklung: www.agrar.hu-berlin.de/de/institut/departments/daoe/ihe

WEITERFÜHRENDE LINKS

„BAUMWOLLE“

→ www.umweltinstitut.org/fragen-und-antworten/bekleidung/bio-bekleidung.html
→ www.fairtrade-deutschland.de/produzenten/baumwolle

„FRACKING“

→ www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/V/verordnung-zur-einfuehrung-von-umweltvertraeglichkeitspruefungen,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf
→ http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/18/047/1804713.pdf

„SOJAANBAU“

→ www.oekolandbau.de/erzeuger/pflanzenbau/spezieller-pflanzenbau/koernerleguminosen/sojabohnen
→ www.wwf.de/themen-projekte/landwirtschaft/produkte-aus-der-landwirtschaft/soja
→ www.isip.de/isip/servlet/contentblob/128000/Dokument/40468,property=Dokument.pdf
→ Fleisch frisst Land: www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Fleischkonsum_web.pdf
→ Fleischatlas 2014: www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/140108_bund_landwirtschaft_fleischatlas_2014.pdf
→ http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/100/1710054.pdf

„LANDGRABBING UND LANDKÄUFE DURCH AUSLÄNDISCHE INVESTOREN“

→ www.landmatrix.org/en/get-the-idea/global-map-investments
→ www.oxfam.de/informieren/welternaehrung
→ http://literatur.ti.bund.de/digbib_extern/dn049993.pdf
→ www.eurovia.org/IMG/pdf/Land_in_Europe.pdf (englisch)
→ www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/themen_und_schwerpunkte/ernaehrung/Themenblatt_7.pdf
→ www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier316_2_2012.pdf
→ www.bundestag.de/blob/192332/e135367c9c5de7bbfdf987adda71c606/land_grabbing-data.pdf

Fortsetzung: weiterführende Links

„LANDGRABBING UND LANDKÄUFE DURCH AUSLÄNDISCHE INVESTOREN“

→ FAO (2012): Freiwillige Leitlinien für die verantwortungsvolle Verwaltung von Boden- und Landnutzungsrechten, Fischgründen und Wäldern. www.fao.org/docrep/016/i2801e/i2801e.pdf (englisch)

→ Deutsches Institut für Menschenrechte: www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/land/#

QUELLEN

LITERATUR (Stand: 24.09.2015)

1 UN Convention to Combat Desertification (2015): Towards a Land Degradation Neutral World. A Sustainable Development Priority; www.unccd.int/Lists/SiteDocumentLibrary/Rio+20/Land%20degradation%20neutrality%202015/LDN-Flyer.pdf

2 BODENATLAS: Daten und Fakten über Acker, Land und Erde (2015). 1. Aufl. ebook: Heinrich-Böll-Stiftung, Institute for Advanced Sustainability Studies, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland und Le Monde diplomatique www.bund.net/bodenatlas

3 WWF: Better Cotton. wwf.panda.org/what_we_do/how_we_work/businesses/transforming_markets/solutions/certification/agriculture/cotton

4 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2015): Kabinett beschließt weitgehende Einschränkungen für Fracking. www.bmwi.de/DE/Presse/pressemitteilungen,did=699322.html

5 Umweltbundesamt (2014): UBA veröffentlicht zweites Fracking-Gutachten. www.umweltbundesamt.de/themen/uba-veroeffentlicht-zweites-fracking-gutachten

6 Energy Watch Group (März 2015): Fracking – Eine Zwischenbilanz. http://energywatchgroup.org/wp-content/uploads/2015/03/EWG-Fracking_2015.pdf

7 vgl. Quelle 2, S. 32

8 vgl. Quelle 2, S. 24

9 vgl. Quelle 2, S. 22

10 The World Bank: World Development Indicators, http://data.worldbank.org/indicator

11 Alexandratos, N./ J. Bruinsma (2012): World agriculture towards 2030/2050: the 2012 revision. ESA Working paper No. 12-03. Rome, FAO, S. 7, www.fao.org/docrep/016/ap106e/ap106e.pdf

12 Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO, 2011): The State of the World‘s Land and Water Resources for Food and Agriculture. Rom, Italien und Earthscan, London, S. 52, www.fao.org/docrep/017/i1688e/i1688e.pdf

13 Heinrich-Böll-Stiftung, Le Monde Diplomatique, BUND (2014): Fleischatlas 2013, S. 19, www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/140328_bund_landwirtschaft_fleischatlas_2013.pdf

14 Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR) (2014): Marktanalyse Nachwachsende Rohstoffe. Schriftenreihe Nachwachsende Rohstoffe (34): https://mediathek.fnr.de/marktanalyse.html

15 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2013): Eiweißpflanzenstrategie: www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Pflanzenbau/Ackerbau/_Texte/Eiweisspflanzenstrategie.html

16 Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V.: www.ufop.de/agrar-info/verbraucher-info/eiweiss-vom-acker/eiweisspflanzen-mehr-als-nur-futter/

17 The Land Matrix: www.landmatrix.org

BILDNACHWEISE

S. 01 bilder.n3po.com
S. 02 Franziska Schädel
S. 04 Simon Fraser University / www.flickr.com
S. 05 Soy Rebels / www.tofumanufaktur-berlin.de
S. 07 Marita Wiggerthale (l.), Harald von Witzke (r.)

Die Weltbevölkerung wächst. Immer mehr Menschen leben auf unserem Planeten und jeder von ihnen braucht zu essen. Trotzdem führt die intensive, nicht nachhaltige Bewirtschaftung der Böden dazu, dass immer mehr Flächen ihre Fruchtbarkeit verlieren und nicht mehr für die Landwirtschaft zur Verfügung stehen. In der Folge müssen Wälder und natürliche Grasländer dann der landwirtschaftlichen Nutzung weichen. Wir wissen vom Klimawandel und sind sensibilisiert für Wasserverschmutzung. Aber wissen wir auch genug vom Grund unseres Lebens, dem Boden?

Die Vereinten Nationen haben 2015 zum Jahr des Bodens erklärt. Ein guter Anlass um anzupacken und sich der Frage zu widmen: Wie ist es um unseren Boden bestellt? Es ist der richtige Zeitpunkt um sich zusammen zu tun, Fakten auszutauschen, Projekte zu initiieren und um Geschichten über den Boden zu erzählen. Um gemeinsam für mehr Bodenschutz zu kämpfen, hat die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein Boden-Netzwerk ins Leben gerufen: „BODEN. GRUND ZUM LEBEN“.

PRESSEKONTAKT

Für weiterführende Informationen zu den vorgestellten Inhalten, direkten Kontakt zu Interviewpartnern und Auskünfte zu Bildrechten erreichen Sie uns gerne jederzeit:

UTE SONNTAG
Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit
(GIZ) GmbH
Koordinatorin des Netzwerks
BODEN. GRUND ZUM LEBEN.

T + 49 (0) 228 4460 3965
presse@grund-zum-leben.de
www.grund-zum-leben.de

INITIATIVE
BODEN. GRUND ZUM LEBEN.
vertreten durch die
Deutsche Gesellschaft für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Friedrich-Ebert-Allee 36
53113 Bonn

Gemeinsam für den Boden: Unser Boden-Netzwerk besteht aus ganz unterschiedlichen Organisationen, Institutionen und Vereinen. Alle setzen sich unabhängig auf ihre eigene Art und Weise für den Schutz und Erhalt von fruchtbaren Böden ein. Herangehensweise, Ansichten und Aktionsebene sind oft unterschiedlich, doch alle haben ein Ziel: die fruchtbaren Böden in Deutschland und weltweit zu erhalten – für Ernährungssicherung, Erhalt der Biodiversität und ein faires Miteinander.

Das Boden-Netzwerk bietet im internationalen Jahr des Bodens die Möglichkeit, Kräfte zu bündeln und gemeinsam auf den Wert der Böden für uns Menschen aufmerksam zu machen. Jede Organisation steht dabei für sich, doch schließen wir uns für einige Aktionen zusammen und fokussieren so auf das gemeinsame Ziel.

→ www.grund-zum-leben.de/partner/

UNSERE NETZWERKPARTNER